



Drachenkopffartiger
Dachauschnitt
des Torre Bellesguard.

MONATSSERIE: ANTONI GAUDÍ

WAS GAUDÍ ANDERS MACHTE

«Originalität ist die Rückkehr zu den Wurzeln», lautete das Credo von Antoni Gaudí. Als unermüdlicher Tüftler und Forscher schöpfte er aus der Tiefe und wurde weit über die Architektur hinaus zum visionären Pionier.

Kathrin Benz

DIE SERIE AUF EINEN BLICK:

- Jahrhundertwerk Sagrada Família
- Visionär und Mystiker
- **Rückkehr zu den Wurzeln**
- Weg zur Heiligsprechung

Antoni Gaudí (1852–1926) ist mit seinen farbenfrohen Konstruktionen, die von Mythen und Märchen, von der Bibel, der Natur und Gott erzählen, weltberühmt geworden. So versteckte er in seinen Konstruktionen immer wieder den Drachen, Symbol des katalanischen Nationalheiligen Georg. Er

sprach durch Zahlen (127 Säulen im Palau Güell bedeuten zum Beispiel den Psalm 127: «Wenn nicht der Herr das Haus baut, so arbeiten die Bauleute umsonst»). Alles erzählt von Gut und Böse, alles streckt sich nach Licht und Farbe aus, weil das der menschlichen Seele entspricht.

Er war ein begnadeter Mathematiker, ein hartnäckiger und präziser Tüftler. Er wollte sich nie selbst in den Vordergrund drängen, sondern er verehrte die Natur und besonders denjenigen, der diese höchstmögliche Präzision und Rationalität geschaffen hat. Er wollte die Gesetze der Natur entschlüsseln und sie auf die

BETON

Beton als solide Zementmischung wurde Mitte des 19. Jahrhunderts in England entwickelt, obwohl er seit der Antike bekannt war. Der Grossindustrielle Güell, der oft in England weilte, erwarb das Patent. Gaudí erkannte sogleich die Möglichkeiten dieses Baumaterials für die moderne Architektur und kombinierte den Baustoff mit Natursteinen und der Kettenbogen-Statik zu einem formbaren, organischen Gestaltungsmittel. Anders als in der sterilen modernen Beton-Architektur wirken Gaudís Bauten aber wie lebendiges Handwerk oder sogar wie Bäume, man denke an die Viadukte im Park Güell.

Fussgängerbrücke: Viadukt im Park Güell, Barcelona.



Zeichnung vom Tor eines Friedhofs von 1875.



DIE METHODE

Schon an der Architekturschule sprengte Gaudí akademische Konventionen und geriet mit seinen Professoren aneinander. Einmal sollte er für eine Prüfung den Eingang zu einem Friedhof zeichnen. Statt des Tors malte der Student aber zuerst den verhangenen Himmel und den Trauerzug. Als der Professor ihn drängte, endlich mit dem Tor anzufangen, gab es Streit. Der Student Gaudí sagte, man müsse zunächst die Stimmung einfangen, sonst könne man nicht das Richtige zeichnen, und verliess den Raum. Er holte die Zeichnung später nach.

Aber es blieb seine Methode: Bevor er mit dem Bauen begann, inspizierte er immer zuerst das Gelände und wollte wissen, welche Tiere und Pflanzen dort bereits «wohnten». Dann nahm er sie in sein Gebäude auf, zum Beispiel die Studentenblume oder die Zwergpalme bei seinem Erstlingswerk, der Casa Vicens.

Von der Natur inspirierte Details an der Casa Vicens: Palmenblätter und bemalte Keramikplatten.



Architektur übertragen, weil sich der Mensch in einem solchen Raum am wohlsten fühlt. Gaudí war als konservativ verschrien, aber er hat Konzepte realisiert, die absolut futuristisch waren und ihm auch Unverständnis und Spott einbrachten.

Und er ist noch immer aktuell. Ein banales Beispiel: die berühmten 10 000 Schritte am Tag, die uns empfohlen werden. Gaudí sprach bereits davon und hielt sich daran. Er war durch seinen Vater auf die Naturheilmethoden des deutschen Priesters Sebastian Kneipp ge-

kommen, übernahm dessen Lehren und radikalisierte sie bis zum Äussersten. Aber man muss zugeben, dass er damit und mit viel Beton tatsächlich seine Rheumaleiden, sein Maltafieber und andere Gebrechen zwar nicht besiegen, aber wenigstens im Zaum halten konnte. ▶



RECYCLING UND TRENCADÍS

Die geschwungene Balustrade im Park Güell wurde unter Gaudís Leitung von seinem Assistenten Josep Maria Jujol liebe- und kunstvoll verziert. Sie ist das berühmteste Beispiel für die arabische Mosaiktechnik Trencadís (aus dem Katalanischen für «trençar», brechen), die Gaudí immer wieder nutzte, um seine Oberflächen zu verschönern und auch vor der Witterung zu schützen. Oder um einfache Baustoffe edler

aussehen zu lassen. Anders als beim herkömmlichen Mosaik werden beim Trencadís nicht viereckige Steinchen, sondern unregelmässige Scherben von Fliesen oder Glas ineinandergefügt. Gaudí war ein Meister des Recyclings. Seine Verzierungen folgen immer einer farblichen Musterung, die etwas erzählt. Wie in der Liturgie hat jede Farbe eine Bedeutung. Bei Gaudí gibt es nichts «einfach so».

Arabische Mosaiktechnik
Trencadís: Balustrade
im Park Güell.

Die Casa Botines gilt
mit ihrer flexiblen
Raumgestaltung als
Vorläufer moderner
Geschäftshäuser.



DER KETTENBOGEN

Der Kettenbogen wurde zu einem Wahrzeichen von Gaudís Architektur. Er ist schlicht, rational und materialsparend: Man halte mit beiden Händen eine Halskette und lasse sie locker herabhängen. Unter ihrem eigenen Gewicht beschreibt sie einen leicht länglichen Bogen. Wenn man diese Form umdreht, kann man sie als Konstruktionsprinzip nutzen. Ein Kettenbogen leitet die Lasten optimal nach unten und ist besonders stabil. Zwar wurde diese Form bereits im 17. Jahrhundert berechnet, unter anderem durch den Basler Mathematiker Johann Bernoulli, aber sie galt in der Architektur als billig und hässlich. In Barcelona war es Gaudís Professor für Baustatik, Joan Torras i Guardiola, der den Kettenbogen akademisch adelte. Gaudí erkannte früh sein statisches und dekoratives Potenzial und setzte ihn überall ein. Mit dem Geld seines Mäzens Eusebi Güell forschte er zehn Jahre lang an einem Hängemodell

aus Kettenbögen, mit dem er eine Kirche bauen wollte, die nur der Anziehungskraft folgen und wie von selbst aus der Erde wachsen sollte. Diese Kirche in der Colonia Güell ausserhalb Barcelonas kam allerdings nie über die Krypta hinaus, doch die Zeichnung und das Modell sind legendär.



Blick vom Eingang auf die
hügelige Steinfassade
und die Säulen der Casa
Milà (La Pedrera).

Zeichnung der
Kirche von Colonia
Güell, Barcelona,
1911.



SHOPPING-CENTER UND TIEFGARAGE

In der nordspanischen Stadt León baute Gaudí für zwei katalanische Textilhändler die Casa Botines. Sie gilt als eine Art frühes Shopping-center, was jedoch nur insofern stimmt, als er im Erdgeschoss einen grossen Raum mit flexibel einsetzbaren Trennwänden bestückte. Auf diese Weise konnten die Besitzer das Stoff- und Textilwarengeschäft je nach Bedarf verändern. Diese Idee der modularen Raumgestaltung war damals etwas ganz Neues. Geradezu revolutionär war die vermutlich

erste Auto-Tiefgarage der Welt, die Gaudí bereits 1906 in seine Pläne für das Mehrfamilienhaus Pedrera in Barcelona einbezog. Das Automobil steckte damals noch in den Kinderschuhen, aber Gaudí ahnte, dass es bald die Strassen erobern würde. Schon im Wohnhaus für seinen Mäzen Eusebi Güell hatte er im Keller Stallungen für die Kutschenpferde mit innovativen Belüftungssystemen gebaut. Nun nutzte er seine Erkenntnisse für die Abgabe.

Die geschwungene Sitzbank im Park Güell soll Gemeinschaft und Begegnung fördern.

FERTIGBAUTEILE

Gaudí nutzte den Beton, um Bauteile in Serie vorzufabriken und vor Ort zusammensetzen. Diese industrielle Vorfertigung ist heute Standard, aber damals war es eine innovative Prozedur, die den Bauprozess beschleunigen konnte. Allerdings passte Gaudí die einzelnen Fertigteile vor Ort immer noch sorgfältig individuell an, was die eingesparte Zeit wieder zunichte machte. Beispiele für dieses Vorgehen sind die Casa Milà (Pedrera), die sich wie eine wuchtige Höhle an einer Strassenecke vor einem aufpflanzt, und die geschwungene Balustrade im Park Güell. Dort füllte er eine Kiste mit Gips an und bat einen durchschnittlich gewachsenen Arbeiter, sich daraufzusetzen. Den anatomischen Abdruck nutzte er als Modell, um die Einzelteile für eine 110 Meter lange Sitzbank vorzufertigen. Im Park fügte er die Teile serpentin förmig ineinander, damit die Leute in Gruppen verweilen und dennoch das Geschehen auf dem Platz beobachten konnten. Der moderne Baustoff Beton sollte dem archaischen Bedürfnis des Menschen nach Gemeinschaft dienlich sein.



Foto: Menakrin/istock

Es gibt noch viele andere Beispiele für die Fortschrittlichkeit dieses Architekten, der stark in traditionellen christlichen Werten verwurzelt war und so bauen wollte, dass sich der Mensch möglichst wohlfühlte. Er erfand Röhrenglocken, neue Glasmaltechniken, innovative akustische Systeme und Schliessmechanismen für Fenster, organische Möbel, ein kostensparendes Wellendach für die Schule bei der Sagrada Familia (in der mit der Montessori-Methode gelehrt

wurde) und vieles mehr. Wer originell sein wolle, müsse auf den Ursprung der Dinge schauen, so sein Credo. Aber «damit etwas schön wird, muss man es gut machen». Daher sein Perfektionismus, seine Begeisterung und seine unermüdlige Hingabe.

Kathrin Benz ist Autorin des Buches «Antoni Gaudí. Der Architekt Gottes», das 2025 bei Herder/WBG erschienen ist.